

Potsdamer Jüdische Studien Band 11

Johanna M. Nanko

»... *meine besten Schüler sind meistens Juden.*«

»Jüdische« Orientalisten, europäisches Judentum und Antisemitismus bei Theodor Nöldeke (1836–1930)

BeBra Wissenschaft Verlag

Potsdamer Jüdische Studien
Herausgegeben von Thomas Brechenmacher und Christoph Schulte
Bd. 11

Johanna M. Nanko

»... meine besten Schüler sind meistens Juden.«

»Jüdische« Orientalisten, europäisches
Judentum und Antisemitismus
bei Theodor Nöldeke (1836–1930)

BeBra Wissenschaft Verlag

Das Manuskript lag der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam
im Sommersemester 2021 als Dissertation vor
(Gutachter: Prof. Dr. Thomas Brechenmacher und Prof. Dr. Bernhard Maier).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbi-
bliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation. Es ist lizenziert unter einer Creative Commons
Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>).

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an herstellung@bebraverlag.de

Der BeBra Wissenschaft Verlag ist ein Imprint des BeBra Verlags.

© 2025 BeBra Verlag GmbH
Asterplatz 3, 12203 Berlin
post@bebraverlag.de
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin
Umschlag: typgerecht, Berlin
Satzbild: Friedrich, Berlin
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Gedruckt in der EU
ISBN 978-3-95410-338-6

www.bebra-wissenschaft.de

Inhalt

Einleitung	7
1 Auf den Spuren des »Rationalisten« Theodor Nöldeke	36
Einflüsse auf Nöldekes Selbstbild als »Rationalist«	40
Die deutsche Orientalistik und Nöldekes wissenschaftliche Ausbildung	58
Manifestation seines »Rationalismus«:	
Über die Begabungen der Semiten, 1872	69
Möglicher Einfluss von Abraham Geigers Jüdischer Zeitschrift für Wissenschaft und Leben (JZWL)	89
2 Wissenschaftliches Engagement –	
Nöldekes Kontakte zu jüdischen Wissenschaftlern vor 1872	98
Moritz Abraham Levy (1817–1871)	103
Abraham Geiger (1810–1874)	135
3 Universitätspolitisches Engagement –	
Nöldekes Einsatz für jüdische Wissenschaftler nach 1872	170
Nöldeke und die Reichsuniversität Straßburg	173
David Heinrich Müller (1846–1912)	185
Sigmund Fraenkel (1855–1909)	215
Jacob Barth (1851–1914)	253
4 Gesellschaftspolitisches Engagement –	
Nöldekes Anteil an Antisemitismusprozessen 1884 und 1892	276
Der Fall Rohling gegen Bloch, Wien 1884–1885	280
Der Xantener Ritualmordprozess 1892	299
Nöldekes Publikationsverbot gegenüber Bloch	309

5 Eine Zäsur? –	
Kontinuität im Engagement für Juden in der Wissenschaft?	316
<i>Vom Ghetto zur modernen Kultur – Selbstauflösungsbestrebungen</i>	
des modernen Judentums und kritische Stellungnahme	317
Nöldekes Besprechung in den <i>Münchener Neuesten Nachrichten</i>	325
Hermann Cohens Entgegnung in der <i>Allgemeinen Zeitschrift des Judentums</i>	330
<i>Zwischen Begabungen und Besprechung</i> – Ein Brief an Isidor Singer	340
Weitere Förderung Jacob Fromers nach dem Eklat	347
Was kommt danach? – Eine jüdische Professur an deutschen Universitäten?	351
6 »Schaut nach seinem Tode auf die Werke hin!«	357
Theodor Nöldeke im Kontext deutsch-jüdischer Geschichte	357
Anhang	
Abkürzungsverzeichnis	369
Quellen- und Literaturverzeichnis	370
Personenregister	384
Abbildungsnachweis	389
Danksagung	390
Über die Autorin	392

Einleitung

»Siehe, seine Werke weisen auf ihn hin.
Schaut nach seinem Tode auf die Werke hin!«¹

Diese Worte sind der Festgabe zum 80. Geburtstag des Semitisten und Altmeisters der Orientalistik, Theodor Nöldeke, 1916 vorangestellt. Die Widmung ist einseitig prophetisch geworden. Auf das wissenschaftliche *Werk* Nöldekes, der schon zu seinen Lebzeiten aufgrund seiner umfassenden Kenntnis in Sprachen, Geschichte und Religionen der Kulturen des »Oriens« sehr verehrt wurde, wurde und wird noch bis heute teils verklärend geschaut. Jedoch fehlte lange Zeit die in der Widmung intendierte Ableitung auf seine Person, sein *Wirken*. Für diese Arbeit ausschlaggebend ist dieses Wirken im Rahmen der deutschen bzw. europäischen Orientalistik² hinsichtlich der Aufnahme jüdischer Wissenschaftler in die christlich dominierte Wissenschaft und damit letztlich auch in die Gesellschaft. So wird der Gegenstand für die Geschichtswissenschaft, besonders für die deutsch-jüdische, relevant. Beschäftigt man sich näher mit Nöldeke, was aktuell noch überwiegend intensive Archivarbeit bedeutet, stellt man fest, dass bereits seinen Zeitgenossen durchaus bewusst war, dass er im Gegensatz zu einigen anderen prominenten Koryphäen seiner Zeit jüdische Schüler und Freunde bzw. Korrespondenten hatte. Näher untersucht wurde dies wissenschaftsgeschichtlich bislang jedoch nicht.

- 1 Widmung des Festbandes zum 80. Geburtstag Nöldekes aus dem Arabischen übersetzt in Littmann, Enno: Theodor Nöldeke, in: Paret, Rudi; Schall, Anton (Hg.): Ein Jahrhundert Orientalistik. Lebensbilder aus der Feder von Enno Littmann und Verzeichnis seiner Schriften. Zum Achtzigsten Geburtstage Am 16. September 1955, Harrassowitz, Wiesbaden, 1955, S. 52–62, hier 61.
- 2 Orientalistik im 19. Jahrhundert umfasste eine Vielzahl von Sprachen und Kulturen, die heute in Einzeldisziplinen aufgespalten sind. Während zwar sowohl China und Japan zum eigentlichen Spektrum der Orientalistik gehörten, wird hier mit Orientalistik im Wesentlichen der Bereich umfasst, der sich in den Fächern Semitistik, spezieller Arabistik, Turkologie, Indologie/Sanskritistik und Islamwissenschaft, Iranistik und Altorientalistik (Keilschriftforschung/Assyriologie) widerspiegelt. Nicht in allen Bereichen war Nöldeke aktiv, auch seine hier behandelten Korrespondenten nicht. Als Orientalisten werden ferner jene Akteure bezeichnet, die entweder an einer Universität oder einem anderen Institut tätig waren, oder aber auch als Privatgelehrte oder im Nebenberuf wissenschaftlich auf diesem Gebiet arbeiteten. Da eine Schnittmenge zwischen Wissenschaft des Judentums und Orientalistik besteht, sind Vertreter der WdJ ebenfalls unter Orientalisten zu fassen.

Der Grundstein zur weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem für die Frühzeit der Orientalistik als eigenständige Disziplin im 19. Jahrhundert bedeutenden und gut vernetzten liberalen Orientalisten wurde gelegt, als Bernhard Maier 2013 seine Monografie *Gründerzeit der Orientalistik*³ zu Leben und Werk Nöldekes veröffentlichte. Die hier aus Korrespondenzen vorgelegten Erkenntnisse über Nöldekes Verständnis von Nation, Religion und Wissenschaft werden in der vorliegenden Dissertation auf die Frage nach seinem Verhältnis zu Juden in der Wissenschaft, dem Judentum und dem Antisemitismus ergänzt, präzisiert und somit die Relevanz Nöldekes auch über seine eigene Forschungsheimat hinaus verdeutlicht. Der Wert, sich Nöldeke als Forschungsgegenstand anzunehmen, liegt nicht so sehr an seinen allgemeinen weltanschaulichen Einstellungen, die man ähnlich auch bei weiteren Liberalen wie etwa Theodor Mommsen findet, sondern vielmehr darin, dass es für die deutsche Orientalistik bislang noch keinen Typus eines liberalen Vertreters gibt, der sich unter den gleichen gesellschaftlichen Bedingungen im Kontext der Emanzipation der Juden oder der »Judenfragen« in der Weise verhielt, wie Nöldeke es in Hinblick auf die Behandlung jüdischer Wissenschaftler tat. Wenn ein Wissenschaftler sich in dem Umfang für das Fortkommen jüdischer Kollegen einsetzen wollte, bedurfte es einer gewissen kaum angreifbaren Stellung seiner selbst innerhalb seiner Disziplin. Unter den großen Orientalisten seiner Zeit können wir Nöldeke als einen solchen Typus festmachen.

Nöldeke eignet sich als einer der wichtigsten Vertreter der Orientalistik des 19. Jahrhunderts also wegen seiner Stellung und seiner ungewöhnlich langen Einflussnahme aufgrund seines hohen Alters von fast 95 Jahren gut als Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit der Frage nach Juden in der Wissenschaft, speziell in der Orientalistik. Das Thema lässt sich entlang der Briefe von ca. 40 jüdischen Korrespondenten verschiedenster Disziplinen, die für diese Arbeit von mir untersucht wurden, erarbeiten. Das Blickfeld der wissenschaftsgeschichtlichen Beschäftigung mit der Orientalistik wird so auf die jüdischen Akteure gelenkt. Ihre Selbstzeugnisse lassen dabei Rückschlüsse auf die überwiegend nicht vorhandenen Briefe Nöldekes zu und eröffnen uns weitere Einblicke in die Lebensverhältnisse jüdischer Wissenschaftler. Ab 1872 lassen sich auch die Abläufe von Berufungen nachvollziehen, sowie die damit verbundenen Sorgen und Ängste, die (jüdische) Wissenschaftler zuweilen bewegten. Die Bearbeitung der Korrespondenzen Nöldekes trägt mit dazu bei, eine noch nicht geschlossene Forschungslücke innerhalb der Disziplinengeschichte der Orientalistik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu füllen. Ulrich Sieg beschrieb eine solche Forschungslücke im Jahr 2001 für jüdische Wissenschaftler allgemein, indem er feststellte, dass zwar viel über jüdische

3 Maier, Bernhard: *Gründerzeit der Orientalistik. Theodor Nöldekes Leben und Werk im Spiegel seiner Briefe*, Würzburg: Ergon, 2013 (*folgend Maier, 2013*).

Wissenschaftler geschrieben wurde, aber diese selten selbst zu Wort kamen.⁴ Oftmals war dies aufgrund fehlender Quellen schlicht nicht möglich. Im Falle der Korrespondenz Nöldekes bietet sich nun ausreichend Material hierzu.

Dass eine solche Lücke gerade für die Orientalisten lange bestand, hing jedoch auch mit der unzureichenden Wahrnehmung der Relevanz des Themas seitens der Geschichtswissenschaft, oder auch der Vertreter der Jüdischen Studien zusammen, die sich in nachvollziehbarer Weise auf jene Personen konzentrierte, die aus ihren eigenen Disziplinen heraus erreichbar oder relevant waren. Dies ist wiederum dadurch bedingt, dass von den modernen Orientwissenschaften noch verhältnismäßig wenig Disziplin-geschichte vorgelegt wurde, die die jüdischen Wissenschaftler in den Blick nahm, die nicht auch Gegenstand der Forschung der Jüdischen Studien oder Geschichtswissenschaft waren (wie etwa Abraham Geiger oder Ignaz Goldziher). Da Nöldeke sich nur begrenzt in öffentliche Debatten einschaltete, ist er zudem außerhalb seines wissenschaftlichen Wirkens weniger greifbar geworden als andere Forscher seiner Zeit, wie Theodor Mommsen über seine Rolle im Berliner Antisemitismusstreit oder der als Begründer des modernen Antisemitismus längst über die Disziplin und sein orientalistisches Werk hinaus bekannt gewordene Paul de Lagarde. Nöldeke blieb Zeit seines Lebens vor allem in der Wissenschaft aktiv und fiel den Historikern somit verständlicherweise nicht als interessanter Untersuchungsgegenstand auf.

Die Arbeit hat ebenfalls Anteil daran, dem noch immer vergleichsweise sporadisch erschlossenen Spannungsfeld zwischen Judenfeindschaft und Antisemitismus sowie jüdischen Orientalisten im Rahmen einer lange christlich dominierten Orientalistik als Teil der deutschen Universitätswissenschaft einen neuen Blickwinkel zu erschließen, der zur weiteren Differenzierung jenseits prominenter Klischees beitragen soll. Dass die Arbeit dabei nur einen von zahlreichen zu berücksichtigenden Akteuren der nicht-jüdischen Orientalisten zum Gegenstand hat, grenzt die Möglichkeiten ein, hier allumfassende Antworten für die Geschichte der Orientalistik zu bieten. Die hier behandelten jüdischen Orientalisten zeigen wiederum ebenfalls nur eine Auswahl von Nöldekes jüdischen Kollegen und Schülern, mit denen er als Semitist im Austausch stand. In der Arbeit stehen die persönliche Beziehung Nöldekes zu jüdischen Korrespondenten im Mittelpunkt, die sich im besonderen Maße eignen, sein innerwissenschaftliches Handeln in Hinblick auf die Aufnahme jüdischer Wissenschaftler in die deutsche Orienta-

4 Siegfried Ulrich: Der Preis des Bildungsstrebens. Jüdische Geisteswissenschaftler im Kaiserreich, in: Gotzmann, Andreas; Liedtke, Rainer; van Rahden, Till (Hg.): Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933, Schriftenreihe des Leo-Baeck-Institutes, Tübingen: Mohr Siebeck, 2001 (*folgend Siegfried 2001*), S. 67–95. In seinem Aufsatz berücksichtigt Siegfried Vertreter verschiedener Disziplinen, auffällig – aber beim Blick in den Forschungsstand jedoch wenig verwunderlich – keine Orientalisten.

listik darzustellen. Dabei spielen seine persönlichen Überzeugungen, gerade auch was die Rolle und den Stand des europäischen Judentums betrifft, eine maßgebliche Rolle sowohl für seine Förderung von als auch Forderung an jüdische Orientalisten, sich an die Mehrheitsgesellschaft anzugleichen. Diese nie aufgegebene Forderung nach Assimilation bei Nöldeke richtete sich im Übrigen an alle jüdischen Bevölkerungsteile, wobei die Gebildeten für ihn eine Vorreiter- und Vorbildfunktion einzunehmen hätten. Bildung war für ihn Motor, aber auch Garant der Assimilation. Das Herausarbeiten dieser Einstellung wird daher in Kapitel 1 für das Verständnis all seiner weiteren Handlungsfelder vorgenommen.

Die Geschichtswissenschaft hat Vertreter der Orientalistik bereits an einigen Stellen genauer in den Blick genommen. Dort ist der Zugang ein anderer als der hier gewählte: Durch die Beschäftigung mit Nöldeke als Orientalist richten wir den Blick auf eine Disziplin, zu deren Vertretern bisher unter der Fragestellung nach Antisemitismus in der Wissenschaft lange Zeit noch recht einseitige Ergebnisse geliefert wurden. Personen, die in welcher Weise auch immer im gesellschaftlichen Raum antisemitisch auftraten oder wahrgenommen wurden, prägen ein Bild einer eher antijüdisch bis antisemitisch ausgerichteten Orientalistik im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in die jedoch eine neutrale Betrachtung Nöldekes – und zahlreicher weiterer Akteure – bislang nicht umfassend eingeflossen ist.

Forschungen zu Theodor Nöldeke

Um sich Nöldeke zu nähern, muss man einen Blick in den ihn betreffenden Forschungsstand werfen. Neben Festschriften zu runden Geburtstagen und Nachrufen, die meist von seinen Freunden verfasst wurden,⁵ gibt es bislang wenig umfassende Literatur über ihn. Die Arbeit Rudi Paret's (1901–1983) ist letztlich die eines indirekten Schülers in 2. Generation, er war Schüler Enno Littmanns.⁶ Hartmut Bobzin edierte autobiografische Aufzeichnungen Nöldekes von 1917, ohne diese kritisch zu kommentieren.⁷ Generell besteht die Schwierigkeit, kritische Arbeiten zu Nöldeke zu finden, darin, dass viele der wichtigen Orientalisten und Gelehrte orientalischer Disziplinen

5 Anlässlich des Todes Nöldekes am 25. Dezember 1930 würdigte ihn sein Freund, der niederländische Orientalist Christiaan Snouck Hurgronje, in seinem Nachruf in der ZDMG. Snouck Hurgronje, Christiaan: Theodor Nöldeke. 2. März 1836–25. Dezember 1930, in: ZDMG 85 (1931), S. 239–281. Das ist bis 2013 die ausführlichste Darstellung zu Nöldekes Leben.

6 Paret, Rudi (Hg.): Arabistik und Islamkunde an deutschen Universitäten. Deutsche Orientalisten seit Theodor Nöldeke, Wiesbaden: Franz Steiner, 1966.

7 Bobzin, Hartmut (Hg.): Theodor Nöldekes Biografische Blätter aus dem Jahr 1917, in: Arnold, Werner; Bobzin, Hartmut (Hg.): »Sprich doch mit deinen Knechten aramäisch, wir verstehen es!« 60 Beiträge zur Semitistik. Festschrift für Otto Jastrow zum 60. Geburtstag, Wiesbaden: Harrassowitz, 2002, S. 91–104.

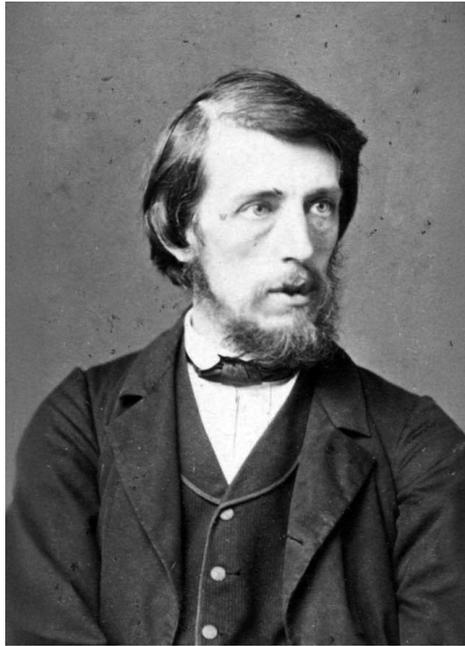


Abb. 1: Der junge Theodor Nöldeke.

mehrerer Generationen eng und oft freundschaftlich mit Nöldeke verbunden waren. Beispielsweise war Enno Littmann mit Nöldekes Enkelin Elsa Nöldeke verheiratet. Nöldekes Name galt gewissermaßen als unantastbar, was die Kritik Günter Lülings von 1977 andeutete. Kritisch rief Lüling beim 20. Deutschen Orientalistentag 1977 in Erlangen dazu auf, die von ihm als unberechtigt wahrgenommene Verehrung Nöldekes zu beenden.⁸

8 Lüling, Günter: Der vorgeschichtliche Lichtbringermythus in der altarabischen Poesie oder Theodor Nöldeke und die Verehrung schwarzer Kamele, in: Voigt, Wolfgang (Hg.): ZDMG Supplement IV: XX. deutscher Orientalistentag, Wiesbaden: Franz Steiner, 1980, S. 290–292, hier 292: »Diese Darstellung der leichtfertigen Irreführung Theodor Nöldekes und der Textdeutung aus dem Rahmen archaischer Mythologie will der heute noch en vogue befindlichen Nöldeke-Verherrlichung (Rudi Paret: »Man ist nie irregeleitet, wenn man sich seiner wissenschaftlichen Führung anvertraut) entgegneten angesichts der Tatsache, daß sich Theodor Nöldekes Wirken heute mehr und mehr als in fast allen wesentlichen Aspekten irreführend und unheilvoll erweist. Wenn heute mit Recht der Niedergang der deutschen, wie überhaupt der europäischen Orientalistik beklagt wird, ist dieser Niedergang wesentlich dem »Erfolg« Theodor Nöldekes zu verdanken, seine zeitgenössischen Gegner mit seiner dem Zeitgeist huldigenden Suada ins Unrecht zu setzen. Inzwischen hat auch die heutige Orientalistik manche der solange mißachteten grundlegenden Erkenntnisse der Opponenten Theodor Nöldekes für richtig befunden, ohne diese Gegner Nöldekes jedoch angemessen zu

Erst 83 Jahre nach Nöldekes Tod legte Bernhard Maier eine wissenschaftliche Darstellung Nöldekes als Person vor, die nicht auf eine direkte oder indirekte Schülerschaft zurückgeht.⁹ Vereinzelt fand Nöldeke zudem außerhalb der Orientalistik und Islamwissenschaft wissenschaftliches Interesse. Der Wissenschaftshistoriker und Germanist Henning Trüper etwa untersuchte in seinem Aufsatz *Notizführung und Grammatik bei Theodor Nöldeke*,¹⁰ die Arbeitsweise Nöldekes.¹¹ Nöldeke ist von seiner Bedeutung für die Orientalistik abgesehen auf den ersten Blick kein Wissenschaftler, der einem Historiker ins Auge springen würde. Wäre Nöldeke ein Mommsen, wüsste man schon längst mehr über sein Verhältnis zu Politik, Gesellschaft und Religion. Aber Nöldeke war kein politischer Professor, trat nicht in den Vordergrund und wurde deshalb nur im Bereich der orientalischen Disziplinen nicht vergessen, aber auch nicht näher behandelt und so auch nicht als Forschungsgegenstand für Historiker und Vertreter der Jüdischen Studien greifbar. Über seine Wirkungsgeschichte weiß man fast nichts, ganz anders als es bei Julius Wellhausen der Fall ist, der nicht nur in die alttestamentliche Wissenschaft hineinwirkte, sondern via Ernst Troeltsch und Max Weber auch in die Soziologie.¹²

Für die Beantwortung der sich durchaus aufzwingenden Frage, wie der Semitist Nöldeke sich im Allgemeinen und im Speziellen gegenüber Juden in der Wissenschaft und Gesellschaft verhielt, finden sich drei Aspekte, die in der Forschung bislang, wenn auch meist nur als Randnotiz, erwähnt wurden:

1. Nöldekes Freundschaft zu Abraham Geiger, die z. B. von Susannah Heschel in Erinnerung gerufen wurde.¹³

rehabilitieren. Es ist an der Zeit, daß diese Rehabilitation erfolgt, und die unangemessene Nöldeke-Verherrlichung in der Arabistik und Islamwissenschaft aufgegeben wird.«

9 Maier, 2013.

10 Trüper, Henning: Suchen und Finden: Notizführung und Grammatik bei Theodor Nöldeke, in: Brandstetter, Thomas; Hübel, Thomas; Tantner, Anton (Hg.): Vor Google: Suchmaschinen im analogen Zeitalter, Bielefeld Transcript: 2012, 173-201.

11 Ders.: *Orientalism, Philology, and the Illegibility of the Modern World*, London Bloomsbury Academic, 2020. Hier wird auch Enno Littmann genauer in den Blick genommen.

12 Siehe z. B. Massimilla, Edoardo: Über den Begriff »Pariavolk« in Max Webers *Religiöse Gemeinschaften*, in: Massimilla, Edoardo; Morrone, Giovanni (Hg.): *Deutschland und der Orient. Philologie, Philosophie, historische Kulturwissenschaften*, Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2021 (*folgend: Massimilla/Morrone, 2021*); S. 295-330.

13 Siehe Heschel, Susannah: *Der jüdische Jesus und das Christentum. Abraham Geigers Herausforderung an die christliche Theologie*, Berlin: Jüdische Verlagsanstalt, 2001. Dort nennt Heschel Nöldeke einen lebenslangen Freund Geigers, siehe S. 364. Heschel bezieht ihre Zitate Geigers aus den von seinem Sohn Ludwig nachgelassenen Schriften, die im Abgleich mit den Briefen im Tübinger Nachlass eklatante Unterschiede und sinnentstellende Auslassungen offenbaren. Zumindest für die Briefe Geigers an Nöldeke wäre es lohnend, den Abgleich mit Ludwig Geigers Schriften vorzunehmen.

2. Nöldekes gutachterliche Tätigkeit bei Antisemitismusprozessen a) im Fall Rohling gegen Bloch 1885 und b) beim Ritualmordprozess von Xanten 1892, die in Barnett Hartstons Studie zu Antisemitismusprozessen im Kaiserreich Erwähnung findet.¹⁴

3. Nöldekes Stellungnahme im Fall Jakob Fromer und Hermann Cohens darauf basierende Entgegnung von 1907, die als Antisemitismusvorwurf aufgefasst wurde, was in Christian Wieses Arbeit über das Verhältnis von protestantischer Theologie zur Wissenschaft des Judentums aufgegriffen wurde.¹⁵

Alle drei Aspekte finden hauptsächlich in wissenschaftlichen Disziplinen Erwähnung, die sich nicht explizit mit Orientalistik, sondern mit dem Spannungsfeld von Juden und Judentum, christliche Mehrheitsgesellschaft und nichtjüdischer wie jüdischer Wissenschaft beschäftigen. Sie betreffen alle also übergeordnete Fragen, zu deren Beantwortung allerdings ein Teilaspekt (noch) zu wenig greifbar oder zugänglich ist: die deutsche Orientalistik.

Davon unabhängig lässt sich feststellen, dass die Fälle 2) und 3) auf den öffentlichen Stellungnahmen Nöldekes in nichtjüdischen Publikationsorganen basieren. Die Freundschaft zu Geiger ist zwar durch die Erwähnungen Nöldekes in Geigers *Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben* (JZWL) kein Geheimnis gewesen, inhaltlich aber doch einer begrenzten Leserschaft vorbehalten geblieben. Außerdem wurden mit den Hinweisen auf die Freundschaft selten gesellschaftspolitische Fragen verbunden, die die Stellung von Juden in der Gesellschaft betrafen wie in den anderen Fällen. Somit ist dieses Beispiel von den beiden anderen zu scheiden. Nöldekes Anteil an Antisemitismusprozessen und seine Stellungnahme im Fall Fromer sind durch ihre öffentliche Verhandlung grundlegend für das Bild Nöldekes in der nichtorientalistischen Öffentlichkeit geworden. Diese öffentlichen Äußerungen Nöldekes sind in der Forschungsliteratur überrepräsentiert, vergleicht man sie mit Nöldekes Korrespondenz mit jüdischen Kollegen und Schülern, die lediglich in einem Nebensatz Erwähnung finden. Betrachtet man die große Anzahl an Briefen zwischen ihm und seinen jüdischen Korrespondenten innerhalb wie außerhalb der Orientalistik und WdJ (so z. B. auch zu Historikern, Musikwissenschaftlern oder Juristen) und die Erwähnungen derselben in den Briefen an christliche Korrespondenten sowie Nöldekes Eintreten für jüdische Kollegen und Schüler in verschiedenen Berufungsverfahren, zeigt sich in der wissenschaft-

14 Hartston, Barnett P.: *Sensationalizing the Jewish Question. Anti-Semitic Trials and the Press in the Early German Empire*, Leiden: Brill, 2005.

15 Siehe Wiese, Christian: *Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?*, Tübingen: Mohr Siebeck, 1999 (folgend: *Wiese*, 1999), S. 242–248.

lichen Wahrnehmung oder Wahrnehmungsmöglichkeit von Informationen über Nöldeke ein eklatantes Missverhältnis zwischen seinem außer- und innerwissenschaftlichen Handeln, das die vorliegende Untersuchung zu einem lohnenden Unterfangen macht.

Forschungen zur Geschichte der Orientalistik

Aus der Sicht der orientalistischen Disziplinen ist es nicht verwunderlich, dass Nöldeke bislang noch nicht ausführlich untersucht wurde. Sich Nöldeke fachlich zu nähern, erfordert die umfangreiche Sprachkenntnis, über die ein Orientalist im 19. Jahrhundert noch verfügte. Eine »Orientalistik« im umfassenden Sinne des 19. Jahrhunderts gibt es allerdings heute nicht mehr. Die Spezialisierung seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der Verengung auf einige wenige Sprachen in den jeweiligen Einzeldisziplinen hat also dazu beigetragen, dass nur wenige die Gründungsväter der eigenen Disziplin umfassend fachlich nachvollziehen können. Außerdem muss berücksichtigt werden, was Lüling 1977 aufwarf und beklagte, dass nämlich vieles, was an Forschung heute noch auf Nöldeke zurückgehe, überholt sei. Im Bereich der modernen Koranforschung wurde diesem Umstand bereits Rechnung getragen. In diesem Forschungsfeld wird dort auch der Anteil jüdischer Wissenschaftler an der Erforschung des Koran und der Etablierung der Islamwissenschaft berücksichtigt.¹⁶ Die Einsicht zur Notwendigkeit, überhaupt Wissenschaftsgeschichte der eigenen Disziplin zu betreiben, war in anderen orientalistischen Disziplinen jedoch bis vor einigen Jahren ein generelles Manko. Josef van Ess (1934–2021), Professor für Islamwissenschaft in Tübingen, leitete seine Biografie über seinen Lehrer Hellmut Ritter mit folgenden Worten zur Wissenschaftsgeschichte innerhalb der Orientalistik ein, die diesen Sachverhalt verdeutlichen:

»Die Wissenschaftsgeschichte gilt in der Orientalistik nicht als Königsweg. Man hält sie für leicht und überläßt sie den Anfängern oder Außenseitern. Auch wenn sie mit Kompetenz betrieben wird, betrachtet man sie als verzichtbare Propädeutik; da die Gegenwart immerfort ihr Recht fordert, hat das, was die eigene Disziplin in der Vergangenheit leistete, sein Recht verloren.«¹⁷

Van Ess schließt daran direkt an, indem er dies problematisiert und dieser Ansicht entgegenhält:

16 Hartwig, Dirk; Homolka, Walter; Neuwirth, Angelika (Hg.): »Im vollen Licht der Geschichte«. Die Wissenschaft des Judentums und die Anfänge der kritischen Koranforschung, Würzburg: Ergon, 2008.

17 Ess, Josef van: Im Halbschatten. Der Orientalist Hellmut Ritter (1892-1971), Wiesbaden: Harrasowitz, 2013, S. VII.

»Dabei ist sie in Wirklichkeit ein schwieriges Metier. Es genügt nicht, sich im Fach auszukennen, ebensowenig wie es ausreicht, mit dem Operationsbesteck der Zeitgeschichte, der Soziologie oder der Politologie an die Sache heranzugehen. Man muß beides in einem haben, und man braucht Erfahrung. Wenn ein Doktorand sich an der Sache versucht, wirkt das Ergebnis, selbst wenn es handwerklich gut gemacht ist, bisweilen etwas flach, weil die fachliche Tiefendimension ungenügend beachtet ist; [...].«¹⁸

Tatsächlich sind viele der grundlegenden Arbeiten, die sich mit der Geschichte der Orientalistik beschäftigen, von jenen Wissenschaftlern verfasst, die nach van Ess wohl eher den Außenseitern oder Anfängern zuzuordnen sind. Diese sind dabei mittlerweile zu wichtigen Beiträgen in der Sache geworden. Zu nennen sind hier v. a. die Arbeiten der Geschichts-, Politik- und Islamwissenschaftlerin Sabine Mangold-Will (*1972)¹⁹, der US-amerikanischen Historikerin Suzanne Marchand (*1961)²⁰ oder auch der Orientalistin Ludmilla Hanisch (1942-2015)²¹, die sowohl die Entstehung der Orientalistik untersuchten, als auch Personen und Institutionen. In diesen für Historiker wie Orientalisten gleichermaßen wichtigen Arbeiten sind viele Vertreter der Orientalistik und ihrer Spezialgebiete genannt, die es zu untersuchen lohnt. Allerdings sind dies meist Gelehrte, die aus nichtorientalistischer Sicht eher anschlussfähig für allgemeine Fragestellungen sind als der wenig in der Öffentlichkeit aufgetretene Nöldeke.²² Als einer der bekanntesten Orientalisten seiner Zeit und zudem wissenschaftlich überaus produktiv, ist die Hürde, sich ihm zu nähern, weiterhin sehr hoch. Ähnliches kann auch für seinen Lehrer Heinrich Ewald gelten, über den es als Orientalisten bislang auch noch keine ausführliche Arbeit gibt.

18 Ebd.

19 Mangold-Will, Sabine: Eine »weltbürgerliche Wissenschaft«. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart: Steiner, 2004 (*folgend: Mangold-Will, 2004*).

20 Marchand, Suzanne L.: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship, Cambridge: Cambridge University Press, 2009; dies.: Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970, Princeton: Princeton University Press, 1996 (*folgend: Marchand, 1996*).

21 Hanisch, Ludmilla: Die Nachfolger der Exegeten. Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wiesbaden: Harrassowitz, 2003.

22 Beispielhaft sei hier die Dissertation von Lisa Medrow genannt, die sich mit den Islamwissenschaftlern Ignác Goldziher, Carl Heinrich Becker und Christiaan Snouck Hurgronje auseinandersetzt. Medrow, Lisa: Moderne Tradition und religiöse Wissenschaft: Islam, Wissenschaft und Moderne in den Arbeiten von I. Goldziher, C. Snouck Hurgronje und C. H. Becker, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2018.

Die in den letzten Jahrzehnten langsam zunehmende Zahl von Arbeiten zur Geschichte der Orientalistik trägt dem Interesse an dieser Disziplin und ihrem Anteil an der deutschen Wissenschaftsgeschichte Rechnung. Zwei Themenschwerpunkte wurden dabei besonders in den Blick genommen. Erstens die Beschäftigung mit der Orientalistik im Spiegel der Debatte um Edward Saids *Orientalism*, in dem dieser neben der niederländischen, italienischen, ungarischen und russischen Orientalistik, aber auch die Sichtweise jüdischer Akteure ausließ, führte zu Kritik an seiner Studie. Besonders aber das Auslassen der deutschen Orientalistik wurde ihm zum Vorwurf gemacht²³. Über Said und v. a. auch die Kritik an ihm hinausgehen will daher der Sammelband *Deutschland und der Orient. Philologie, Philosophie, historische Kulturwissenschaften*.²⁴ Dabei stützen Beiträge aus verschiedenen Disziplinen zum einen die Kritik an Said, dass es nicht einen europaweit geltenden Orientalismus gab, und spezifizieren dies für den deutschen Forschungsrahmen, indem aufgezeigt wird, wie heterogen die Orientbilder und der Orientalismus in Deutschland waren.²⁵

Als zweiter Schwerpunkt kristallisierte sich die Frage nach Juden in der Wissenschaft heraus. Dieser Frage für die Orientalistik nachzugehen, erweitert die Kenntnis der deutsch-jüdischen Geschichte, geht also über die Disziplin der Orientwissenschaften hinaus. Dementsprechend sind viele Arbeiten historische Studien außerhalb der Orientwissenschaften. Die größte Schnittmenge haben Arbeiten aus dem Bereich der Jüdischen Studien, die sich den engen Verbindungen zwischen Wissenschaft des Judentums, moderner Islamwissenschaft und Koranforschung, aber auch Hebraistik und Theologie widmen.²⁶ Beispielsweise legte Mirjam Thulin in ihrer Arbeit zu David Kaufmann und dessen Korrespondentennetzwerk den Fokus auf die Wissenschaft des Judentums und ihre Akteure.²⁷ Orientalisten kamen in den Blick der Historiker aber meist erst dann, wenn es sich um ausgesprochene Antisemiten handelte, wie Friedrich Delitzsch etwa im Zusammenhang mit dem Babel-Bibel-Streit durch die Arbeit Richard Lehmanns.²⁸ Ein anderer Orientalist war Paul de Lagarde. Ina Ulrike Paul hat ihn im *Handbuch zur »völ-*

23 Marchand, Suzanne: Vorwort, in: Massimilla/Morrone, 2021, S. 7–9, hier 7.

24 Massimilla/Morrone, 2021.

25 Ebd., S. 7.

26 Exemplarisch seien genannt: Wiese, Christian; Homolka, Walter; Brechenmacher, Thomas (Hg.): *Jüdische Existenz in der Moderne. Abraham Geiger und die Wissenschaft des Judentums*. Berlin: De Gruyter, 2013; Wiese, 1999.

27 Thulin, Mirjam: *Kaufmanns Nachrichtendienst. Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk im 19. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012. Eine Überschneidung mit Kaufmann lässt sich auch aus Nöldekes Korrespondentennetzwerk finden. So war David Heinrich Müller ein Freund Kaufmanns.

28 Lehmann, Reinhard G.: *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit*, Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag, 1994 (folgend: *Lehmann*, 1994).

kischen Bewegung« schon 1996 portraitiert.²⁹ Diesem Orientalisten und dessen Antisemitismus widmete sich Ulrich Sieg in einer Monografie.³⁰ Neuere Forschungsbeiträge hierzu lieferte auch Thomas L. Gertzen.³¹ Die Autoren eines neuen Sammelbandes zu Lagardes Nachlass zeigen darin ein ganzes Netzwerk auf, worin bspw. auch der Altorientalist Paul Haupt auftaucht, mit dem auch Nöldeke korrespondierte.³²

Dass es lange Zeit kaum eine kritische wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung der deutschen Orientalistik gab, lag wie gezeigt daran, dass die Orientalisten ihre Disziplin als eine Entwicklungsgeschichte verstanden. Sie stellten die Bedeutung der Orientalistik als Wissenschaft in den Vordergrund, schrieben pro domo. Ein kritischer Blick fehlte weitgehend. Im Zuge neuerer und weiterführender Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Antisemitismus im Allgemeinen wurde auch der Blick auf die deutsche Orientalistik gelegt. Liebgewonnene Vorstellungen einer vorurteilsfreien Wissenschaft, die sich von politischen Strömungen weitgehend ferngehalten hätte, wurden durch die Arbeit von Ekkehard Ellinger erst 2006 widerlegt. Das Bild, das er von der Orientalistik in der NS-Zeit zeichnete, zeigt die sehr enge Verstrickung von Orientalisten in die Politik der Nationalsozialisten sowie die Durchdringung der Disziplin mit nationalsozialistischer Ideologie, deren Anfänge Ellinger bereits in der Entstehungszeit der Orientalistik im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit den Themen der Zeit wie v. a. der Herausbildung der Nation und des Nationalismus, ebenso aber auch des Kolonialismus zu stellen weiß.³³

- 29 Paul, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagarde, in: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hg.): *Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918*, München et. al.: K.G. Saur, 1996, S. 45–93. Doch bekannt wurde Lagardes Bedeutung für den Antisemitismus durch den US-amerikanischen Historiker George L. Mosse. Siehe Mosse, George L.: *The Crisis of German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich*, New York: Grosset & Dunlap, 1976. Auf deutsch erschienen: ders.: *Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus*, Königstein: Athenäum, 1979.
- 30 Sieg, Ulrich: *Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus*, München: Hanser, 2007 (*folgend: Sieg, 2007*).
- 31 Gertzen, Thomas L.: *Judentum und Konfession in der Geschichte der deutschsprachigen Ägyptologie*, Berlin: De Gruyter, 2017; ders.: *Die Vorträge des Assyriologen Friedrich Delitzsch über Babel und Bibel und die Reaktionen der deutschen Juden*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 71/3 (2019), S. 239–258.
- 32 Behlmer, Heike; Gertzen, Thomas L.; Witthuhn, Orell (Hg.): *Der Nachlass Paul de Lagarde. Orientalistische Netzwerke und antisemitische Verflechtungen*, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2020. Haupt soll seinerzeit zunächst zu Nöldeke als Lehrer tendiert haben, wechselte aber dann zu Paul de Lagarde. Im Berliner Nachlass Nöldekes liegen Briefe Nöldekes an Haupt von 1880 bis 1916 vor, die sehr Spannendes liefern könnten. Siehe SBB NL 246 Kasten 2.
- 33 Ellinger, Ekkehard: *Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus*, Edingen-Neckarhausen: Deux Mondes Verlag, 2006.

Wie wichtig historische Arbeiten anderer Disziplinen für den Erkenntnisgewinn sind, zeigt die Arbeit von Guy Stroumsa *The Idea of Semitic Monotheism: The Rise and Fall of a scholarly Myth*,³⁴ die die Entstehung des Mythos des semitischen Monotheismus in Europa seit dem Mittelalter verfolgt und in einem Vergleich der Religionswissenschaft zwischen Deutschland und Frankreich die Karrierechancen jüdischer Wissenschaftler der beiden Länder aufgrund der unterschiedlichen Einstellungen gegenüber Religion und Nation aufzeigt. Dabei legt er dar, dass aufgrund der protestantisch ausgerichteten Wissenschaft in Deutschland die Einschätzung, dass das Judentum historisch und religiös keinen Anteil am christlichen Europa hatte, die Zugehörigkeit zum Judentum hier viel mehr Gewicht hatte als in Frankreich. Einige jüdische Wissenschaftler verließen daher das Deutsche Reich zugunsten des Nachbarlandes, was sich auch in Briefen Nöldekes finden lässt (z. B. bei Joseph Derenbourg). Diese Haltung, die den Anteil des »semitischen Monotheismus« am Christentum und damit Europas ablehnte, entstand in einem längeren Prozess seit der Aufklärung und war schon zu Studienzeiten von Nöldekes Vater zur Normalität geworden. In diese vermeintliche Selbstverständlichkeit, der Selbstüberzeugung, dass im »arischen« Europa keine Notwendigkeit für ein »semitisches« Element bestand, waren nicht nur Nöldeke, sondern alle wichtigen Akteure hineingewachsen, die Anteil daran hatten, ob ein jüdischer Wissenschaftler an der Universität Karriere machen konnte oder nicht.

Die Radikalisierung dieser gemeinsamen Denkweise, die sich zu einem waschechten Antisemitismus entwickelte, findet sich auch unter den Korrespondenten Nöldekes: neben den bereits erwähnten antisemitisch einzustufenden Orientalisten sind besonders hervorzuheben der Keilschriftforscher Peter Jensen (1861–1936)³⁵, sein Fachgenosse Heinrich Zimmern (1862–1932)³⁶ sowie Friedrich Schwally (1863–1919)³⁷. Wo der Antisemitismus nicht offenkundig war, da war es durchaus die Geringschätzung gegenüber dem modernen Judentum, wie etwa bei August Dillmann³⁸. Inwieweit diese Einschätzungen des modernen Judentums sich auch in ihrem Verhältnis zu jüdischen Kollegen oder Schülern widerspiegelte, ließe sich nur durch weitere Archivrecherchen herausfinden.

34 Stroumsa, Guy G.: *The Idea of Semitic Monotheism: The Rise and Fall of a scholarly Myth*, Oxford: Oxford University Press, 2021.

35 UBT Md 782 A 115: 9 Briefe zwischen 1919 und 1927. Nach einem Brief Jensens vom 11. Mai 1925 war sein Sohn Harro de Wet Jensen (1901–1994) der »Patenjunge« Nöldekes. Beide unterzeichneten das Bekenntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler.

36 UBT Md 782 A 259, 5 Briefe zwischen 1915 und 1917.

37 UBT Md 782 A 18, 12 Briefe zwischen 1914 und 1925. Zu seinen antisemitischen Tendenzen siehe Teil 5. S. 349–356.

38 Siehe Fn. 51.

Thematische Begründung und Eingrenzung des Forschungsinteresses und der Studie

Festzuhalten ist: die Vorstellung, dass das Judentum, der jüdische Monotheismus, keinen Anteil an Europa habe, findet sich bei der Mehrheit der Akteure und war zu Nöldekes Zeit auch gesamtgesellschaftlicher Konsens. Erst im Verhalten des Einzelnen gegenüber jüdischen Personen zeigte sich die jeweilige Wirkmacht dieser Einstellung. Am Handeln der einzelnen Akteure lässt sich in der historischen Forschung wiederum die Bandbreite der Möglichkeiten, sich in Gesellschaft und Wissenschaft gegenüber Juden zu verhalten, sich für oder gegen sie und ihre Positionen einzubringen, ablesen. Juden konnten so für Akteure durchaus professorabel sein, auch für z. B. Theodor Mommsen, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf oder Adolf von Harnack. Festzuhalten bleibt, dass jüdische Forscher meist viel länger auf ihre Ernennung zum Extraordinarius oder gar auf ein Ordinariat warten mussten als nichtjüdische, wie dies Andreas Ebert in seiner Arbeit zu jüdischen Hochschullehrern in Preußen vorlegte.³⁹ Welche Umstände letztendlich aber dazu führten, dass in Einzelfällen jüdische Wissenschaftler trotz des bestehenden informellen Konsenses, keine Juden in höhere Staatsdienste zu berufen, dennoch in solche gelangten, blieb ebenso in Eberts Arbeit unberücksichtigt, war bei seinem Material aber auch nicht zu erwarten. Darauf Antwort geben können nur Einzeluntersuchungen, wobei diese nicht nur auf jüdische, sondern auch auf nichtjüdische Wissenschaftler ausgerichtet sein müssen, die ebenfalls erst nach langem Warten eine Anstellung an einer Universität erhielten, worauf Ebert zurecht verwies. Beispielsweise erhielt Paul de Lagarde, der als Forscher zwar anerkannt war, erst relativ spät – und nur durch den beabsichtigten Verzicht Nöldekes – den Lehrstuhl Ewalds in Göttingen. Die Schwierigkeiten im Falle Lagardes lagen in dessen Umgangston, nicht im Weltanschaulichen. Hatte man auf Grund bestimmter Persönlichkeitsmerkmale wie z. B. Öffentlichkeitsscheu weniger Kontakte, gereichten diese bei einer Berufung eher zum Nachteil als bei gut vernetzten Wissenschaftlern. Außerdem ist mit Erreichen einer Professur noch nichts über die tatsächliche Auswirkung auf den Lehrbetrieb oder gar Schulbildung gesagt. Das Beispiel Hermann Cohens zeigt die Isolation eines deutsch-jüdischen Professors in Marburg sehr deutlich. Aus Nöldekes Korrespondenz muss an dieser Stelle Sigmund Fraenkel erwähnt werden, der nicht nur aufgrund seines frühen Todes keine große Bekanntheit erlangte. Anders sieht es hingegen für seinen Zeitgenossen David Heinrich Müller aus. In ganz anderen Verhältnissen wurde er in Österreich zum Nestor der Orientalistik. Diese Diskrepanz lässt sich auch im Forschungsstand ablesen: Müller wird in der österreichischen Orientalistik gewürdigt, von Fraenkel fehlt nahezu jede Spur. Auch solche Überlegungen müssen also in den Blick genommen werden.

39 Ebert, Andreas: Jüdische Hochschullehrer an preußischen Universitäten (1870–1924). Eine quantitative Untersuchung mit biografischen Skizzen, Frankfurt a. M.: Mabuse, 2008.

Ein Aspekt, den Ulrich Sieg kurz umriss, muss in einer Arbeit, die den Namen eines nichtjüdischen Wissenschaftlers nennt, nicht aber die seiner jüdischen Schüler, besondere Berücksichtigung finden: die Rolle nichtjüdischer Gelehrter für die wissenschaftliche Karriere von Juden an deutschen bzw. europäischen Universitäten.⁴⁰ Wenn Sieg hier die herausragenden Persönlichkeiten von Mommsen und Wilamowitz-Moellendorf nennt, die sich allesamt für das Fortkommen ihrer besten – und das hieß faktisch oftmals jüdischen – Schüler einzusetzen versuchten, muss auch Theodor Nöldeke in diese Reihe gestellt werden. Im Vergleich zur Einstellung des Königsberger protestantischen und judenfreundlichen Theologen Max Löhr (Kapitel 5) zeigt sich, dass die Einstellung gegenüber dem Judentum – nicht aber unbedingt gegenüber den bekannten Juden – nur relativ gesehen positiv war. Für Nöldeke gab es langfristig betrachtet anders als für Löhr keine Aussicht auf einen jüdischen Anteil an der deutschen Kultur.

Obwohl Nöldeke unzweifelhaft einer der bekanntesten und einflussreichsten Orientalisten des 19. und 20. Jahrhunderts war, sind seine Beziehung und Haltung zu Juden in der Orientalistik bislang weitestgehend unbekannt, ja noch nicht einmal Gegenstand einer näheren Untersuchung geworden. Ein Grund dafür könnte sein, dass er sich anders als zwei bereits seit längerem im Blickpunkt der Forschung stehende Akteure kaum an öffentlichen Debatten beteiligte, die über die eigentliche wissenschaftliche Arbeit hinausgingen, und somit für Historiker weniger greifbar oder gar interessant erschien. Paul de Lagarde, der als Wegbereiter des modernen Antisemitismus schon früh besonders in die Forschung zur völkischen Bewegung Eingang fand,⁴¹ wurde ebenso wie der Altorientalist Friedrich Delitzsch, der den Bibel-Babel-Streit auslöste,⁴² explizit auf seine weltanschauliche Position in der Frage von Antisemitismus und sein Verhältnis zum modernen Judentum untersucht. Somit sind beide für ein breiteres wissenschaftliches Spektrum bekannt geworden. Von ihren weltanschaulichen Standpunkten her können diese beiden als Gegenbilder zu Theodor Mommsen betrachtet werden, der bekanntermaßen im Berliner Antisemitismusstreit eine andere Grundhaltung zeigte,⁴³ der aber nicht Orientalist, sondern Historiker war. Der Vergleichspunkt war hier also nicht die Verortung innerhalb derselben Disziplin, sondern allein die Haltung gegenüber Juden in der Gesellschaft, was unter der entsprechenden Fragestellung auch wichtige Erkenntnisse liefert. Erkenntnisse über eine »deutsch-jüdische« Geschichte

40 Sieg, 2001, S. 80.

41 Sieg, 2007.

42 Lehmann, 1994.

43 Boehlich, Walter (Hg.): Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt a. M.: Insel-Verlag, 1965; Malitz, Jürgen: »Auch ein Wort über unser Judentum«. Theodor Mommsen und der Berliner Antisemitismusstreit, in: Wiesehöfer, Josef; Börm, Henning (Hg.): Theodor Mommsen. Gelehrter, Politiker und Literat, Stuttgart: Steiner, 2005, S. 137–164.

der Orientalistik und der Rolle von Antisemitismus innerhalb der Disziplin sind umfänglich bislang noch nicht geliefert worden. Die Forschungstradition der Disziplingeschichte ist noch relativ jung, mit dementsprechend viel Datenmaterial sieht man sich konfrontiert. Neben Lagarde und Delitzsch bieten sich bislang wenige Personen an, die eine andere Haltung einnahmen. In der Forschung wurde der Judenmissionar, v. a. aber protestantische Theologe und Hebraist, Franz Delitzsch⁴⁴, der Vater von Friedrich Delitzsch, untersucht und auch der Orientalist Heinrich Leberecht Fleischer⁴⁵, der mit der Gründung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und deren Zeitschrift (ZDMG) für die Orientalistik als »weltbürgerliche Wissenschaft« einstand, wie Sabine Mangold-Will thematisierte.⁴⁶ Zwischen Franz Delitzsch und Fleischer lässt sich jedoch ein essentieller Unterschied erkennen: Während Delitzsch sich öffentlich in Debatten einbrachte, hielt sich Fleischer davon zurück. Dennoch war sein Wirken innerhalb der Wissenschaft für Juden nachhaltig. Mit Nöldeke verhält es sich ähnlich wie mit Fleischer. Nöldeke war *kein* politischer Professor, wie sein Lehrer Heinrich Ewald, einer der »Göttinger Sieben«, oder etwa Theodor Mommsen, aber auch er war ein Bedeutender in seiner Wissenschaft. Der genaue Blick auf sein Handeln ist notwendig, um zu verstehen, dass es nicht reicht, einen Forscher wie Nöldeke in ein Schema »Judenfreund« oder »Antisemit« zu pressen, auch wenn es für beide Pole Anzeichen gibt. Nöldeke eignet sich als Forschungsobjekt, weil man mit ihm ein anderes Gelehrtenbild darstellen kann als das der anderen christlichen Orientalisten, die bereits intensiver erforscht wurden. Alle setzten sich thematisch mit der Geschichte der Juden auseinander. Auch oder eben weil er letztlich in derselben Denkweise verhaftet war wie die antisemitisch einzuordnenden Kollegen, nämlich von einer Trennung zwischen »arisch« und »semitisch« ausging, zeigt sich an Nöldeke ein Gegenpol im Spektrum dessen, was im 19. Jahrhundert innerhalb der Orientalistik in Hinblick auf Juden an Einstellungen möglich war. Ein Extrem ist immer gut geeignet, um das andere gegenüberzustellen. Im Falle der Orientalistik ist das bisher innerkonfessionell nicht geschehen. Als Gegenbeispiel zu den als antisemitisch einzuordnenden Orientalisten Lagarde oder Delitzsch ist Ignác Goldziher wohl derjenige jüdische Orientalist, dem sich die Forschung am stärksten zugewandt hat. David Moshfegh befasst sich in seinem Beitrag im Sammelband *Deutschland und der Orient* mit der Entstehung der Islamwissenschaft und dem

44 Siehe z. B. Levenson, Alan: Missionary Protestants as Defenders and Detractors of Judaism. Franz Delitzsch and Hermann Strack, in: *The Jewish Quarterly Review*, New Series, 92, Nr 3/4 (2002), S. 383–420.

45 Preisler, Holger: Heinrich Leberecht Fleischer. Ein Leipziger Orientalist, seine jüdischen Studenten, Promovenden und Kollegen, in: Wendehorst, Stephan (Hg.): *Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig*, Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2006, 245–268.

46 Mangold-Will, 2004.

Dilemma derselben, aus verschiedenen religiös konnotierten Traditionen entstanden, und zeigt das mit dem Beispiel Goldziher.⁴⁷

Personen wie Lagarde als Orientalist oder Delitzsch als Vertreter der Keilschriftforschung dürften allerdings ohne weitere Personen in den Blick zu nehmen nicht so einfach als repräsentativ für das Bild der Orientalistik im 19. Jahrhundert gesehen werden, wurden es aber unweigerlich auf Grund ihrer Prominenz. Unter dem Begriff *scholarly personae* oder »Gelehrtenbilder« werden solche parallel bestehenden Rollen gefasst, wie es im Tagungsband *Scholarly Personae in the History of Orientalism*⁴⁸ verdeutlicht wird. Nöldeke, Lagarde und Delitzsch stehen dabei gleichermaßen für einen preußischen Professor, jeder aber mit einer ganz eigenen Ausrichtung. Erst der genaue Blick in die Ausprägungsform der *persona*, verdeutlicht die Mannigfaltigkeit, die sich hinter der Figur des preußischen Professors verbirgt. Das von Gzella⁴⁹ gewählte Beispiel von Jacob Barth als preußischer Professor, der dem Wesen nach immer als fremd wahrgenommen wurde, da er seiner Religion treu blieb, findet sich auch bei Nöldeke, für den Barth eben auch trotz seiner jüdischen Orthodoxie professorabel war.

Mit Nöldeke finden wir eben, wie wir sehen werden, auch nicht einen gänzlichen Gegenpol zu antisemitischen Akteuren, denn auch Nöldeke erlag antisemitischen, antijüdischen Ressentiments und nutzte längst nicht alle Mittel, die ihm zur Verfügung standen, um Juden als Wissenschaftler vollumfänglich und über die Wissenschaft hinaus auch in die Gesellschaft zu integrieren. Aber eben auch Antisemiten wie Lagarde und Delitzsch waren nicht in jedem einzelnen Aspekt so extrem wie man es vermuten könnte. Wie so oft in der historischen Forschung scheinen hier unzählige Grautöne auf. Einige davon kommen im Verlauf der Arbeit vor, allerdings ohne genauere Aussagen über die tatsächlichen Ansichten oder das Verhalten gegenüber Juden ausführlich thematisieren zu können. Dafür wäre jeweils eine Einzelstudie erforderlich. Es lohnt sich daher durchaus, Nöldeke mit Liberalen wie etwa Theodor Mommsen oder Ulrich Wilamowitz-Moellendorff zu vergleichen, von denen man ähnliche Ansichten zur »Judenfrage« kennt. Auch müsste verglichen werden, wie sich Delitzsch oder Lagarde über ihre öffentlichen Stellungnahmen und Positionierungen hinaus gegenüber jüdischen Kollegen oder Schülern verhielten. Bei Lagarde gibt es dazu schon neueste Forschungserkenntnisse. Gleichermäßen müsste eine vergleichende Betrachtung für die Frage

47 Moshfegh, David: Rethinking Orientalism: Ignaz Goldziher, the Science of Religion and *Islamwissenschaft*, in: Massimilla/Morrone, 2021, S. 207–267.

48 Engberts, Christiaan, Paul, Herman (Hgs.): *Scholarly Personae in the History of Orientalism. 1870–1930*, Leiden: Brill, 2019.

49 Ebd., S. 17–44. Zu Jacob Barth siehe Kapitel 3.

nach Juden in der Orientalistik generell angestellt werden.⁵⁰ Um die Nuancen zwischen »Judenfreundschaft« und »Judenfeindschaft« greifbar zu machen, wäre es ferner nötig, weitere christliche Akteure zu untersuchen, wie etwa den Äthiopisten und Alttestamentler August Dillmann, der wie auch Nöldeke nicht explizit Antisemit war, jedoch keinen Hehl daraus machte, dass er jüdischen Schülern und Kollegen mit Vorbehalten begegnete.⁵¹ Die vorliegende Dissertation kann und will sich dies nicht zur Aufgabe machen. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf den im Nachlass Nöldekes vorhandenen Briefen jüdischer Korrespondenten. Da zu Beginn meiner Forschung die Eingrenzung auf den deutschsprachigen Raum vorgenommen wurde, sind einige Personen hier nicht berücksichtigt, die aber aufgrund der vorhandenen Briefe sicher infrage kämen.⁵² Daraus ergibt sich genug Anlass für weitergehende Forschung.

Im Verlauf der Arbeit wird deutlich, dass die Ansichten Nöldekes, die es ihm ermöglichten, jüdische Wissenschaftler zu fördern und zu Karrieren zu verhelfen, aus einer rückschauenden Sicht durchaus Aspekte von Antisemitismus enthalten, die man allenfalls als Kulturchauvinismus auslegen kann. Wann seine Zeitgenossen die positiven oder negativen Auswirkungen in den Mittelpunkt stellten, hing davon ab, in welchem zeithistorischen Kontext man sich befand. Die latent immer vorhandene Abneigung gegen das »Semitische« als dem griechischen Bildungsideal fernstehendes Element, die sich in der Hoffnung widerspiegelte, dass das Judentum sich natürlicherweise selbst auflösen würde, spielte für Nöldeke keine Rolle, wenn er die Förderung geeigneter jüdischer Wissenschaftler bis hin zu Ordinariaten ermöglichen konnte. Nöldekes Assimilationsforderung verblasste, gesamtgesellschaftlich betrachtet, gegenüber den Konzepten des modernen Antisemitismus als Bewegung im Ganzen oder expliziten Aussagen wie die des Historikers Heinrich Treitschke »Die Juden sind unser Unglück!« Bei einem so langen Leben – Nöldeke wurde fast 95 Jahre alt – ist aber auch zu fragen,

50 Bei der Frage nach Juden in der Orientalistik böte sich bspw. die Edition der Briefe Wellhausens an. Im Falle Wellhausens liegt die Schwierigkeit darin, dass dieser fast keine Briefe aufbewahrt hat, die an ihn gerichtet wurden. Auskunft über sein Verhältnis zu möglichen jüdischen Schülern lassen sich hier also nicht schließen. In der Liste der Adressaten von Wellhausens Briefen finden sich zumindest keine. Siehe Smend, Rudolf (Hg.): Julius Wellhausen. Briefe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2013 (folgend: *Smend*, 2013), S. Vf.

51 Vgl. das Zitat, das der Arbeit vorangestellt ist. Es stammt aus dem Brief Nöldekes an August Dillmann vom 14. März 1878, aus dem hervorgeht, dass Dillmann generell etwas gegen jüdische Wissenschaftler zu haben schien. Der ganze Satz lautet: »Dass ich Ihre Abneigung gegen die Juden an sich nicht theile, ist mir sehr lieb; meine besten Schüler sind meistens Juden.« In: Maier, 2013, S. 182: Nöldeke an August Dillmann 14. März 1878.

52 Einige Beispiele, wie Immanuel Löw, Abraham Shalom Yahuda, Moses Gaster und natürlich Ignaz Goldziher werden zumindest kurz angerissen.

inwieweit Nöldekes Weltanschauung über die Zeit gleichgeblieben ist, sich verändert oder gar radikal umgekehrt hat, in Anbetracht der großen Veränderungen der Zeit. Die weltanschaulichen Umwälzungen, von Emanzipationshoffnungen, humanistischer Bildung, Liberalismus, nationaler Euphorie – auch in der Wissenschaft – bis hin zu Ausgrenzungen, Rassismus und Antisemitismus fielen in Nöldekes Lebenszeit und beeinflussten seine Sicht der Dinge in unterschiedlichem Maße. Seine Ansichten zum Judentum, zu Juden in Europa und zum Antisemitismus sind Aspekte seiner Weltanschauung, die in dieser Arbeit über fast die gesamte Zeitspanne seines Lebens in den Blick genommen wird. Herangezogen werden dafür die öffentlichen Stellungnahmen Nöldekes zwischen 1872 und 1915, seine Briefe an und in Bezug auf seine jüdischen Korrespondenten, sowie in größerem Umfang die Briefe von vier jüdischen Korrespondenten, die über eine längere Zeitspanne die Bedeutung Nöldekes für ihr wissenschaftliches Arbeiten und ihre Karrierewege zu beleuchten helfen. Berücksichtigt werden muss hier natürlich das jeweilige Abhängigkeitsverhältnis zu Nöldeke oder der Universitätswissenschaft, das für die jüdischen Korrespondenten außerhalb der Universität (vornehmlich vor 1872) ganz anders aussah als für die Schüler Nöldekes ab 1872.

Das Wirken Nöldekes in Hinblick auf Juden in der Wissenschaft lässt sich quantitativ vor allem im universitären Rahmen seit 1872 ablesen. Diese Arbeit beschäftigt sich daher einerseits mit der Kontextualisierung der drei bisher bekannten Aspekte, indem das ins Positive (Freundschaft zu Geiger; Prozesse) als auch ins Negative (Antisemitismuskorrespondenz Cohens, 1907) verzerrte Nöldeke-Bild genauer überprüft und um die Facetten seines Handelns im Wirkungskreis der Universitäten erweitert wird. Das gesamte Thema von Juden in der Wissenschaft ist nicht von der allgemeinen politischen Lage, dem nationalen Staat, des sich anbahnenden Antisemitismus in Wissenschaft und Gesellschaft und dem Spezifikum »Judenemanzipation« zu trennen. Auf dieser Folie ist die Darstellung Nöldekes zu lesen.

Hier wird die Beschäftigung mit Nöldeke zu einer Differenzierung führen: Von einem im Vergleich eher positiven Verhalten gegenüber Juden ausgehend zeigt sich die Bandbreite der theoretischen Möglichkeiten, die ein nichtjüdischer Wissenschaftler für seine jüdischen Schüler und Kollegen geltend machen konnte, welche Netzwerke dafür notwendig waren und welche Hindernisse auftreten konnten. Das schrittweise Erschließen des wissenschaftlichen Netzwerks Nöldekes aus jüdischen und nichtjüdischen Orientalisten ganz unterschiedlicher weltanschaulicher Verortung ist wesentlich für die Kenntnis der deutschen und vielleicht sogar einer deutsch-jüdischen Orientalistik. Inwiefern auch andere Orientalisten oder Wissenschaftler ganz allgemein von dieser Bandbreite Gebrauch machten, hing stark von den eigenen politischen oder religiösen Grundüberzeugungen ab. Erst eine genauere Untersuchung weiterer Akteure und derer Korrespondenzen werden Aufschluss über die persönlichen Ansichten, sowie die Netzwerke geben, auf die der einzelne zurückgriff.

Material: Die jüdischen Korrespondenten Nöldekes im Tübinger Nachlass

Die bestehende Forschungslücke bezüglich der Frage nach der Einstellung zu Juden und dem Judentum gegenüber in der Orientalistik und speziell bei Nöldeke kann nur geschlossen werden, wenn eine Brücke geschlagen wird zwischen den Forschungsinteressen von Orientalistik, Geschichtswissenschaft und Jüdischen Studien, wobei Nöldekes Nachlass eine wunderbare Gelegenheit dafür bietet. Die Einschätzungen von Nöldekes Zeitgenossen und der Nachwelt – vom Judenfreund bis hin zum Antisemiten – müssen im historischen Rahmen differenziert untersucht werden. Relevant ist bei der Beurteilung Nöldekes durch jüdische Zeitgenossen auch deren jeweilige Position im Diskurs. Schüler Nöldekes, die ihm für sein Wirken dankbar waren, konnten ein Auge zudrücken bei Äußerungen im Kontext von Jakob Fromer. Hermann Cohen hingegen konnte und musste klar Stellung beziehen und Nöldekes Antisemitismus oder die Nähe seiner Ansichten zu einem solchen öffentlich – oder zumindest für die jüdische Öffentlichkeit – anklagen. Eine Form nichtöffentlicher, geradezu vertraulicher Zeugnisse von Nöldekes Denken, finden wir in seiner Korrespondenz.

Theodor Nöldekes Leben fällt in eine für die deutsche Geschichte prägende Zeit. Der Übergang von einer ständischen zu einer bürgerlichen Gesellschaft wurde vollzogen, die Industrialisierung brachte Veränderung zum Besseren wie zum Schlechteren, die Nation bildete sich heraus und wurde als von innen wie außen bedroht gesehen. Sowohl die politischen, gesellschaftlichen als auch wissenschaftlichen Fragen der Zeit spiegeln sich in Nöldekes Nachlass wider. Auch was die deutsch-jüdische Geschichte betrifft, war Nöldeke involviert: Emanzipation, Gleichstellung, Assimilation, Antisemitismus, Gegenwehr, Zionismus und die Zuwanderung von Juden aus dem östlichen Europa und dem Zarenreich finden sich in Nöldekes Briefen von und an seine Korrespondenten als Topoi wieder. Als bedeutender Vertreter der deutschen Orientalistik eignet sich Nöldekes Nachlass gut, um die wichtige Zeit der Etablierung der deutschen Orientalistik seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu untersuchen. Von den 1850ern, als Nöldeke sein Studium an der Universität Göttingen begann, bis zu seinem Tod im Dezember 1930 entwickelte sich diese Disziplin rasant und differenzierte sich in eine Vielzahl Einzeldisziplinen aus, wobei Nöldeke als Semitist letztlich die konservative Linie vertrat. Je weiter sich die Disziplin ausdifferenzierte, umso weniger Einblick und Kenntnis hatte Nöldeke selbst über die Forschungen anderer Teildisziplinen. Auch dies geht aus der Korrespondenz hervor. Daher sind die jüdischen Wissenschaftler, mit denen Nöldeke die meisten Kontakte hatte, den Disziplinen zuzuordnen, für die er selbst steht: Semitistik mit den einzelnen Sprachzweigen und Islamwissenschaft. Aber gerade im Fall der Islamwissenschaft war der Paradigmenwechsel hin zu einer kulturwissenschaftlichen Fragestellung schnell vorangeschritten, sodass Nöldeke nicht mehr Schritt halten konnte.

Unter Nöldekes Korrespondenten befinden sich jüdische wie nichtjüdische Orientalisten. Allerdings ist der Korrespondenznachlass Nöldekes in Tübingen und Berlin

nicht vollständig und seine Antworten v. a. an jüdische Briefpartner kennen wir nur in der Ausnahme, oft nur in Form von Konzepten oder stichwortartigen Zusammenfassungen Nöldekes. Die Archive der jeweiligen Gegenseiten sind, anders als bei vielen nichtjüdischen Korrespondenten, aufgrund der Shoah oftmals verloren. Somit kann man sich dem Forschungsproblem in erster Linie durch die Berücksichtigung der Korrespondenz Nöldekes mit seinen jüdischen Briefpartnern nähern, die im Nachlass der Universitätsbibliothek Tübingen,⁵³ sowie im Teilnachlass Nöldekes in der Staatsbibliothek Berlin,⁵⁴ der aus dem Nachlass seines Freundes und »Schwiegerenkels« Enno Littmann stammt. Wenn hier von jüdischen Korrespondenten Nöldekes die Rede ist, muss dies genauer aufgeschlüsselt werden. Im Nachlass in Tübingen lassen sich 43 Personen ausfindig machen, die bei der ersten Sichtung des Materials aufgrund der über sie zur Verfügung stehenden Informationen unter der Kategorie »jüdisch«/»Jude« subsumiert werden könnten, ohne dabei das jeweilige Selbstverständnis, die Selbstverortung oder gar tatsächliche Zugehörigkeit zum Judentum der Person zu berücksichtigen.

Von den 23 Personen, die für die Fragestellung als thematisch geeignet übriggeblieben sind, sei es nach Anzahl der Briefe oder inhaltlicher Richtung – v. a. die Tätigkeit innerhalb des Deutschen Reiches –, werden sechs Personen in dieser Arbeit genauer in den Blick genommen: Dies sind für die Zeit vor der Reichseinigung und rechtlichen Gleichstellung der Juden Moritz Abraham Levy (1817–1872) in Breslau und Abraham Geiger (1810–1874) in Frankfurt a. M., später Berlin, die in Kapitel 2 behandelt werden.⁵⁵ Als jüdische Schüler in den Blick genommen werden in Kapitel 3 David Heinrich Müller (1846–1912) in Wien, Siegmund Fraenkel (1855–1909) in Breslau sowie Jacob Barth (1851–1914) in Berlin.⁵⁶ Zuletzt wird Jakob Fromer (1865–1938)⁵⁷ in den Blick genommen (Kapitel 5).

Unter den 43 genannten Korrespondenten befinden sich zwei Personen, die nicht mehr dem jüdischen Glauben zuzuordnen sind, da bereits ihre Eltern oder Großeltern konvertiert waren: Samuel David Margoliouth (1858–1940)⁵⁸ und Adolf Erman (1854–1937)⁵⁹, wobei zumindest letzterer immer im Kontext jüdischer Orientalisten bzw. Ägyptologen genannt wird. Des Weiteren lassen sich Einzelbriefe finden, von denen viele unergiebig sind, andere jedoch Anlass zu weiteren Forschungen böten. Vier weitere Personen konvertierten nachweislich: Max Büdinger (1828–1902) zum katholi-

53 UBT Md 782: Nachlass Nöldeke.

54 SBB NL Nöldeke 246.

55 Ausführliches zu den Briefen und weiteren Quellen s. Kapitel 2.

56 Ausführliches zu den Briefen und weiteren Quellen s. Kapitel 3.

57 UBT Md 782 A 74: 10 Briefe von 1906 bis 1910.

58 UBT Md 782 A 149: 1 Brief von 1927.

59 UBT Md 782 A 64: 2 Briefe von 1920 bis 1924.

schen, Ferdinand Frensdorff (1833–1931)⁶⁰, Mark Lidzbarski (1868–1928)⁶¹ und Wilhelm Spiegelberg (1870–1930)⁶² jeweils zum protestantischen Glauben. Von diesen spielte Büdinger nur im Kontext von Kapitel 3 und bei den Bemühungen Nöldekes um David Heinrich Müller eine Rolle, weitere Briefe von ihm gibt es nicht, auch wenn aus den Briefen von weiteren Kontakten ausgegangen werden kann. Im Zusammenhang mit Müller wäre auch Mark Lidzbarski ein lohnendes Thema einer weiteren Untersuchung, da die beiden in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung kamen, in deren Zusammenhang Müller andeutete, dass Lidzbarski sich gegen jüdische Kollegen anders verhielt als gegenüber christlichen. Neben seiner Person nannte er explizit Jacob Barth. Müller wurde in der Auseinandersetzung von Lidzbarski und Müller kontaktiert und stand so zwischen zwei seiner Schüler. Da Lidzbarski 1927 eine autobiografische Arbeit über seine jüdische Herkunft schrieb, in der er seine gesamte damalige Lebenswelt der Lächerlichkeit preisgab,⁶³ wäre es interessant zu wissen, wie der Austausch zwischen ihm und Nöldeke tatsächlich war und wie das Verhältnis jüdischer Kollegen zu Lidzbarski.

In eine ähnliche Zwischenposition geriet Nöldeke nochmals im Zusammenhang mit Müller, als sich 1892 der Orientreisende Eduard Glaser (1855–1908)⁶⁴ an Nöldeke wandte, der zwar Maßgebliches für die Wissenschaft leistete, aber kein vollausgebildeter Orientalist war. Glaser appellierte an Nöldeke, ihn in seinem Kampf um Anerkennung seitens der etablierten Wissenschaft (u. a. Müller, aber auch andere nichtjüdische Wissenschaftler, v. a. Martin Hartmann) zur Seite zu springen, drohte aber zugleich, die Wissenschaft öffentlich bloßzustellen, sollte er es nicht tun. Glaser an Nöldeke am 17. Januar 1891:

»So wie ich Ihnen hier einige Fälschungen nachwies, so wimmelt das ganze Pamphlet Hartmanns davon. Das kann und wird nur in einer Broschüre nachgewiesen werden, welche ein in diesem Jahrhundert noch nicht gesehenes Streiflicht auf das schamlose Treiben einer Clique,⁶⁵ die Ihren ehrenvollen Na-

60 UBT Md 782 A 71: 1 Brief von 1927.

61 UBT Md 782 A 142: 24 Briefe von 1900 bis 1928. Weitere Briefe in SBB NL 246 von 1902/03.

62 Ein Brief von 1912 in UBT Md 783 C 65 »Materialien zur Löw-Festschrift«, sowie 4 Briefe und Karten in SBB NL 246 von 1911 bis 1929.

63 Lidzbarski, Mark: Auf rauhem Wege. Jugenderinnerungen eines deutschen Professors, Gießen: Töpelmann, 1927.

64 UBT Md 782 A 82 a: 2 Briefe von 1892.

65 Von einer Clique spricht Glaser auch 1901 in einem Nachtrag zu einer kleinen Broschüre »Woher kommt das Wort »Kirche«?« Dort gibt er ohne Angabe von Namen einige negative Kritiken von Orientalisten wieder: »Die Abhandlung [...] hat neben Zustimmung in Zuschriften an mich vereinzelt auch Widerspruch hervorgerufen, ernsten und drolligen. Der Widerspruch der letzten Art

men misbraucht [sic], werfen wird. Ich bin kein Privatdozent u. kein schüchterner Professor, der sich vor Banditen fürchtet.⁶⁶ Überlegen Sie meinen Brief genau, Sie werden finden, daß gerade Sie Hartmann öffentlich desavouieren müssen, wenn kein europäischer Gelehrtenskandal entstehen soll. In ausgezeichnete Hochachtung Ed. Glaser«

Glaser wurde von Nöldeke trotz allem in einer kurzen Notiz als »partiell wahnsinnig«⁶⁷ charakterisiert und verwehrte ihm die Hilfe, die Glaser gesucht hatte. Ähnlich erging es auch dem Oberrabbiner der Sephardischen Gemeinde in London, Moses Gaster (1856–1939)⁶⁸, der in der Frage nach der Authentizität des samaritanischen Josuabuches gegen Abraham Shalom Yahuda (1877–1951)⁶⁹, bekennender Zionist und in freundschaftlichem Verhältnis zu Nöldeke stehend, Nöldekes Beistand erhoffte. Da Nöldeke und andere Wissenschaftler neben Yahuda dem als dogmatisch befangen geltenden Gaster unwissenschaftliches und ideologisch geleitetes Vorgehen vorwarfen, blieb auch dieser Ruf ungehört. Wenn man Gaster und Glaser anführt, die Nöldeke um Hilfe ba-

ist so possirlich, dass ich nicht umhin kann, den Genuss desselben, wenigstens in Form eines condensirten Extracts, auch weiteren Kreisen zu verschaffen.« S. 1. Einer dieser drolligen Widersprüche lässt sich auf Nöldeke zurückführen, was der obige Brief Glasers deutlich macht. Hier heißt es S. 1f.: »Den Vogel abgeschossen hat aber ein berühmter Semitist, der durch seine skeptische Haltung jede wissenschaftliche Haltung erbarmungslos niedertritt, sofern sie von anderen als zu seiner Clique gehörigen Gelehrten ausgegangen ist, dagegen voll wohlwollender Nachsicht allen, manchmal auch den unsinnigsten Enunciationen jener Glücklichen, die er für vertrauenswürdig hält, sein gewichtiges Placet erteilt. [Er meint hier sicher auch D.H. Müller; in Anbetracht des Briefes auch Hartmann:] Ja Skepsis ist allein »Methode«./Auch wenn sie Pose ist./Argumente prüfen ist nicht Mode;/Was, Argumente! – die sind Mist! In unserem Skeptiker regte sich also die Skepsis und kam in folgenden Worten zum zermalmenden Ausdruck: »(aram.) *korchâ* ist Hütte« dann »Mönchshäuschen«, resp. »Zelle«; auch nicht gerade eine passende Bezeichnung für »Kirche«. Dabei hat der Skeptiker leider ganz übersehen, dass er das Pech hat, neben einer weltberühmten herrlichen Riesenkirche zu wohnen, die das Münster aller Münster ist [Straßburger Münster, Nöldeke wohnte in der Münstergasse]. Glücklicherweise rührt die Erklärung: Münster = monasterium, Mönchshaus, Kloster nicht von mir her. Ich kann also im Innern dieses Münsters schützende Zuflucht suchen und von dort aus in die Wohnung meines skeptischen Opponenten hinüberryufen, dass es für die Alten nicht unlogisch war, eine einfache kleine Kirche »Mönchshäuschen« zu nennen, wenn sie eine grosse Kirche als ein grosses Mönchshaus betrachtete.« Glaser, Eduard: »Woher kommt das Wort »Kirche«?, München: Verlag Hermann Lukaschik, 1901, S. 2f.

66 Ähnlich wie auch Abraham Geiger kann Glaser sich erlauben, so zu sprechen, da seine Arbeit dadurch nicht direkt gefährdet ist. Allerdings wird es auf ihn zurückfallen, wie er sich gegenüber seinen Kollegen verhält. Er ist Idealist und versucht die Welt zum Guten zu ändern.

67 UBT Md 782 A 82 a: Randnotiz Nöldekes auf Glasers Schreiben vom 10. Januar 1891.

68 UBT Md 782 A 77 a: 1 Brief von 1909.

69 UBT Md 782 A 255: 8 Karten und Briefe von 1912 bis 1928.

ten, darf hier auch nicht der antisemitische Peter Jensen⁷⁰ unerwähnt bleiben. In seiner Bitte an Nöldeke als Richter über die gesamte Orientalistik, legte dieser ähnliche Vorstellungen von Nöldekes Einflussmöglichkeiten und Gerechtigkeitssinn an den Tag wie die beiden vorgenannten. Auch hier entschied Nöldeke gegen Jensen, der sich erhofft hatte, von Nöldeke Zuspruch zu seiner These über Gilgamesch in der Weltliteratur zu erhalten. Für alle drei Fälle gilt, dass Nöldeke in den jeweiligen wissenschaftlichen Fragen die neusten wissenschaftlichen Entwicklungen nicht mehr überblicken konnte und sich bei Kollegen – meist den jeweiligen wissenschaftlichen Kontrahenten der betreffenden Person – Rat holte.

Ein freundschaftliches Verhältnis über mehrere Jahrzehnte lässt sich in den Briefen für den in Szeged ansässigen Immanuel Löw (1854–1944)⁷¹ genauso wie für Samuel Landauer (1846–1937)⁷² nachweisen. Letzterer lebte wie Nöldeke seit den 1880ern in Straßburg und die Familien waren befreundet. Nach Ende des Ersten Weltkrieges ging Landauer mit seiner Frau nach Augsburg, Nöldeke nach Karlsruhe, wodurch die Freundschaft in Briefform fortgesetzt und nach Möglichkeit durch gegenseitige Besuche gepflegt wurde. Eine Freundschaft bestand auch zu Hermann Reckendorf (1863–1924)⁷³, der in seinen Briefen von der Taufe seines Sohnes berichtete. Er lehrte in Freiburg im Breisgau und besuchte Nöldeke des Öfteren.

Weitere Korrespondenten wie Josef Horovitz und Felix Perles spielen im Zusammenhang mit Max Löhr in Kapitel 5 eine Rolle.⁷⁴ Ignaz Goldziher (1850–1921)⁷⁵ sowie auch Eugen Mittwoch (1876–1942)⁷⁶ kommen wie die meisten anderen Vertreter einer modernen Islamwissenschaft in dieser Arbeit nicht oder nur am Rande vor, sind aber nicht minder wichtig, was der ausführliche Forschungsstand zu Goldziher beweist. Aus der digital zugänglichen Korrespondenzsammlung Goldzihers von der Akademie der Wissenschaft in Budapest⁷⁷ lassen sich wichtige Informationen zu einzelnen gemeinsamen Korrespondenten finden, so etwa zu Siegmund Fraenkel, von dem sonst nahezu

70 UBT Md 782 A 115: 9 Briefe zwischen 1919 und 1927.

71 UBT Md 782 A 144: 25 Briefe und Karten von 1897 bis 1928. Siehe hierzu auch die erfolgreichen Bemühungen Nöldekes, Barths, Goldzihers, Mittwochs, Carl Bezolds und Ismar Elbogens von 1913, eine Festschrift zu Löws 60. Geburtstag zustande zu bringen, in UBT Md 783 C 65.

72 UBT Md 782 A 132: 25 Briefe von 1919 bis 1930.

73 UBT Md 782 A 201: 10 Briefe von 1919 bis 1923.

74 Dazu UBT Md 782 A 280 zur Errichtung einer jüdischen Professur 1915.

75 UBT Md 782 A 2: 218 Briefe und Karten von 1891–1921.

76 UBT Md 782 A 161: Hier liegen 3 Karten Mittwochs an Nöldeke aus der Zeit zwischen 1924 und 1925. Allerdings befinden sich in SBB NL 246 Kasten 3 die Briefe Nöldekes an Mittwoch, 16 aus der Zeit zwischen 1917 und 1929.

77 Akademie der Wissenschaft Budapest: Browse by Collection – REAL-MS (mtak.hu), Sammlung der Korrespondenz Nöldeke-Goldziher ediert: Browse by Collection – REAL-MS (mtak.hu).

nichts erhalten geblieben ist.⁷⁸ Gerade am Beispiel Fraenkels, von dem kein Nachlass auffindbar ist, zeigt sich, wie wichtig die Arbeit mit Briefnachlässen für die Forschung ist. Dass wir dabei nicht auf die Briefe der nichtjüdischen Protagonisten auf der Bühne der deutschen Orientalistik verzichten können, zeigt sich besonders am Beispiel Fraenkels, das nur durch die von Rudolf Smend zugänglich gemachten Briefe Julius Wellhausens in dieser Arbeit beleuchtet werden kann. Auch wenn Smend keine kommentierte Edition geliefert hat, ist gerade die Fülle an Briefen unabdingbar für die korrespondenzbasierte Arbeit.⁷⁹ Die digital öffentlich zugängliche Edition der Briefe zwischen Nöldeke und Eduard Meyer ist in dieser Hinsicht allerdings deutlich leichter zu nutzen.

Neben den fachlich Nöldeke nahestehenden Personen finden sich im Nachlass auch Wissenschaftler anderer Disziplinen, wie Harry Bresslau (1848–1926)⁸⁰ und Hermann Dessau (1856–1931)⁸¹ für die Geschichtswissenschaft. Von letzterem liegt jedoch nur ein Brief vor. Kontakt könnten sie trotzdem gehabt haben, da Dessau 1877 in Straßburg studierte und sich dort habilitierte. Einen Brief von Richard Laqueur (1881–1959)⁸² findet sich ebenfalls im Nachlass. Er war der Sohn des vor Ort ansässigen Medizinprofessors Ludwig Laqueur (1839–1909) und wurde in Straßburg geboren, studierte u. a. dort und wurde 1909 an seiner Alma Mater erst außerordentlicher und von 1912 bis 1920 ordentlicher Professor für klassische Philologie. Aus den Briefen Landauers erfahren wir, dass in der Straßburger Zeit Familie Laqueur zu Nöldekes persönlichen Kontakten zählte und besonders die Ehefrauen Landauer und Nöldeke mit Marie Laqueur, Richards Mutter, freundschaftlich verbunden waren. Der Kontakt ergab sich also aus der Freundschaft der Familien Laqueur und Nöldeke, seitdem Ludwig Laqueur 1872 ao. Professor, ab 1877 or. Professor in Straßburg war. Wie genau hier die Verbindungen Nöldekes zu Richard Laqueurs Förderern in Straßburg waren, müsste näher untersucht werden. Der Nachlass Laqueurs liegt in Hamburg.

Auch für Bresslau, der seit 1890 Professor für Geschichte in Straßburg war, liegen nur deshalb zwei Briefe und ein Telegramm vor, weil er von Nöldeke im Rahmen der Berufung des katholischen Historikers Martin Spahn 1901 in den Sommerurlaub hinein kontaktiert wurde. Bresslau gibt seine Meinung dazu preis und erklärt sich bereit, auf Abruf Nöldekes sofort zurückzukehren, um eine mögliche Aktion gegen die Beru-

78 Genauerer s. Kapitel 3.

79 Dankenswerterweise ist das Buch mittlerweile auch in digitaler Form erhältlich, was die Arbeit erheblich erleichtert.

80 Von Bresslau liegen 2 Briefe und 1 Telegramm im Zusammenhang mit der Berufung Martin Spahns 1901 in der Akte, UBT Md 782 A 284.

81 UBT Md 782 A 51: 1 Karte von 1884.

82 UBT Md 782 A 133: 1 Brief Richard Laqueurs von 1920, sowie 2 Briefe von seiner Mutter Marie Laqueur (1851–1936) von 1920 und 1926.